



Es regnet, aber sie will jetzt trotzdem demonstrieren, wie jeden Montag: Jenifer Gabel aus Würzburg Foto: Daniel Peter

PROTEST Banken, Atommüll, Flüchtlinge: Seit hundert Wochen demonstriert eine Würzburger Mutter gegen alles und für jeden. Kann das funktionieren?

Die Montagsdemonstrantin

AUS WÜRZBURG
HANNES VOLLMUTH

Es ist schon dunkel, als Jenifer Gabel zum Protest aufruft, zum 99. Mal. Ein Montag, 18 Uhr, und sie tritt heraus aus der Menschenmenge, zwei Schritte, hoch auf den Sockel vor dem Würzburger Kiliansbrunnen. Die Bahnhofspunkgrößen herüber. Einen Moment steht Jenifer Gabel da wie angewurzelt. Dann faltet sie einen Zettel aus der Manteltasche und holt tief Luft.

„Jeden Montag gehen wir für eine nachhaltige Politik und Lebensweise auf die Straße“, sagt Jenifer Gabel. Ihre Stimme ist gut zu hören, nach zwei Jahren Demonstration klingt sie laut und klar. Hitze und Kälte hat Gabel erlebt, schimpfende Omas und pöbelnde Halbstarke. Sie greift ihren Zettel jetzt fester und schreit: „Setze auch du ein Zeichen, geh mit!“ Ein Chor von Trillerpfeifen antwortet ihr.

Plötzlich: Fukushima

99 Wochen, so lange geht sie schon in der Innenstadt von Würzburg demonstrieren. Sie hat ihre Aktion „Montagsspaziergang“ getauft, das klingt friedlich, nicht nach Gewalt und Krawall. Ein Vorbild schwingt auch mit. In Leipzig brachten Montagsdemos 1989 ein ganzes System zum Einsturz.

Am Anfang, am 15. November 2010, stand sie fast allein am Kiliansbrunnen. Ein paar Bekannte waren noch gekommen, und die Mutter, die kalten Hände in den Hosentaschen vergraben. Fünf Monate später warteten 600 Menschen auf dem Platz. Gabel stieg auf den Brunnen und konnte vor Aufregung nichts sagen. In ihrem Kopf war nur ein Gedanke: Fukushima.

Wenn man so will, ist Jenifer Gabel eine Wutbürgerin, auch wenn ihre Kritiker sie damit lächerlich machen wollen und abqualifizieren. Sie sagt: „Wut ist gut, Wut ist wichtig.“ Nächste Woche läuft sie zum hundertsten Mal vom Bahnhof zum Rathaus. Der Würzburger Montagsspaziergang feiert Geburtstag, „ein

Hundert Montage

■ **Wann:** Kommenden Montag, am 3. Dezember, geht Jenifer Gabel mit ihrem Würzburger Montagsspaziergang zum 100. Mal auf die Straße. Über 15.000 Menschen liefen in den vergangenen zwei Jahren mit.

kleines Wunder“, sagt Jenifer Gabel. Sie ist 35 Jahre alt, Mutter von zwei Kindern. Die Haare sind rötlich gefärbt, das Gesicht jung und wach. Sie wohnt in einem hellen Haus mit großen Fenstern, ihr Lebenspartner ist Architekt. Fünf Tage in der Woche arbeitet sie im Marketing des Würzburger Stadttheaters. Marketing wollte sie eigentlich nie machen. Mit 14 trat sie in die Antifa ein. Das autonome Kulturzentrum zwei Straßen weiter war ihr Leben. In den Nächten wurde getanzt, bis es Morgen war, und am Tag diskutiert, dass Jenifer Gabel vor Wut die Stimme versagte.

Heute trägt sie Stiefeletten zum Mantel in Orange, die abgewetzten Schlaghosen und die Schuhe mit Plateau hat sie weggeworfen. Am Nachmittag vor der Demo war ihr zweijähriger Sohn Valentin noch im Wohnzimmer auf und ab gehüpft, aus der Stereoanlage schnepperten politische Kinderlieder von Fredrik Vahle. „Wer nimmt schon 'ne Familie, vier Kinder und ein' Hund?“, sang Vahle, und Jenifer Gabel fuhr mit der Hand über den Esstisch aus unbehandeltem Holz. Seit Valentin geboren wurde, lebt sie bürgerlich. Haus, Mann, Kinder, Möbel aus Holz.

Sie bläst in eine Tröte. Ein Passant bleibt stehen und schüttelt stumm den Kopf. Sie klatscht dem Mann einen Flyer in die Hand. Die Wörter Energie-wende, Umweltschutz, Konsum und Demokratie stehen darauf, fett markiert, unterstrichen. Es ist einer dieser Montage, an denen sie sich nicht entscheidet, wofür oder wogegen sie demonstriert.

„Warum lassen wir das so sang- und klanglos mit uns machen?“, hatte Jenifer Gabel im

■ **Warum:** Die Bürgerbewegung kämpft für eine andere Politik in Würzburg und ganz Deutschland. Der Würzburger Montagsspaziergang versteht sich als Plattform für Gruppen und Initiativen mit nachhaltigen Projekten.

September 2010 in ihren Computer gehämmert, ein Post auf Facebook, die Laufzeitverlängerung für deutsche Atommeiler stand kurz bevor. Das Thema ist jetzt Geschichte, aber sie ist immer noch wütend. Missstände gebe es noch genug.

Es gibt Menschen, die sagen: Jenifer Gabel habe kein Profil, sie demonstriere gegen alles. Einmal geht sie gegen die Banken spazieren, dann wieder für die Flüchtlinge, gegen Atommüll, für mehr Fahrradfahren in Würzburg. Man könnte aber auch sagen: Jenifer Gabel schafft ein Forum, eine Plattform, ein Netzwerk. Gruppen kommen jetzt auf sie zu, Initiativen fragen: „Dürfen wir uns vorstellen? Unterschreibt ihr unsere Petition?“ Letzte Woche traten ein Mann und eine Frau ans offene Mikro und sagten: „Wir wollen über einen Stadtgarten informieren, der plattgemacht werden soll. Wir hoffen, das ist okay.“

Dann: die Flüchtlinge

Am Dom vorbei strömt Jenifer Gabel mit 20 Menschen. Sie recken Transparente in den Himmel, und an ihren Halsen baumeln die Trillerpfeifen. Sie nennt sie die Montagsfreunde: Wigbert, der Hartz IV bekommt und trotzdem auf Ökostrom umgestiegen ist, Petra und Helmut, die ihr Konto jetzt bei der Umweltbank haben, Karan, die eine Mail an den Bundespräsidenten geschrieben hat. Betreff: Flüchtlingspolitik. Gabel könnte bei Attac eintreten, bei den Grünen oder Pro Asyl. Die Sprecherin von Greenpeace Würzburg sagt, sie könnte eine wie sie gut gebrauchen. Doch Jenifer Gabel will keine Organisation. Was sie will, ist, ihrer Wut Luft machen, so wie im autonomen Kulturzentrum vor 20 Jahren. Ihre Wut hat jetzt be-

wirkt, dass der Montagsspaziergang zur festen Größe in Würzburg geworden ist. Die Leute von Attac laufen manchmal mit, die von Greenpeace halten Vorträge, und sie verkünden Termine. Jeder zweite Spaziergang hat mittlerweile ein eigenes Thema. Und als Ende Januar der iranische Asylbewerber Mohammad Rahsepar in der Würzburger Gemeinschaftsunterkunft Selbstmord beging, demonstrierten sie monatelang gegen nichts anderes.

„Vermögenssteuer jetzt“, ruft sie zum Abschluss, sie sind mittlerweile am Rathaus angelangt, es waren nur 1.200 Meter. „Die Märkte kontrollieren die Politik.“ Jenifer Gabel redet, als würde die Welt brennen, jeden Montag. Aber 20 Spaziergänger werden die Probleme dieser Welt nicht lösen, das weiß sie auch. Sie will trotzdem weitergehen, auch wenn die Gruppe sich langsam auflöst. Manchmal laufen sie nur mit zehn Leuten am Kiliansbrunnen los, die Trillerpfeifen im Mund, damit sie überhaupt jemand hört. Mit dabei die zwei obligatorischen Streifenwagen von der Polizei.

Vielleicht geht es gar nicht anders und es sind die kleinen Schritte, die den Unterschied machen. Nach 99 Wochen gibt es jetzt Menschen, die Jenifer Gabel freundlich zunicken, auch wenn nicht Montag ist, die etwas bewegen wollen. Manche packen sich auch das offene Mikrofon und sagen: „Hallo, ich heiße Max.“ Und schreien dann: „Glaubt ihr wirklich, es tut sich was, wenn ihr die Straßenbahn blockiert?“ Jeden Montagabend steht die Innenstadt still.

Gabel lässt Menschen wie Max ausreden, dann sagt sie: „Nur wenn wir auch stören, machen wir auf uns aufmerksam.“ Wenn alle pünktlich nach Hause kämen, ändere sich gar nichts, glaubt sie. Und sie brüllt: „Die Zukunft ist wichtiger, als pünktlich nach Hause zu kommen!“ Die Montagsfreunde klatschen in ihre Handschuhhände. Max weiß nicht, wohin, blickt sich um, will gehen. Dann fängt auch er zu klatschen an.

Endlich Absätze!

Als große Frau entspreche ich nicht der Norm. Na und? Hohe Schuhe will ich trotzdem

Das ist mein Wert, 1,8 Prozent, dazu gehöre ich! 1,8 Prozent aller Frauen in



KIM TRAU POLITIK VON UNTEN

aufwühlend, anstrengend und anders. Und wirklich um mich herum habe ich auch nicht

Deutschland sind zwischen 180 und 184 Zentimeter groß. Größer sind nur 0,2 Prozent. Exklusivität mal ganz einfach. Aber spätestens beim Schuhkauf hört der Spaß auf. In Schuhgröße 42 würde ich nur als Aschenputtels böse Stiefschwester reinpassen. Und ab 44, meiner Größe, gibt es Frauenschuhe nur im Fachgeschäft – oder im Internet. Ich habe mich inzwischen daran gewöhnt. Nicht auf Freund_innen zu hören, wenn sie mir erzählen, die schönen Sneaker, die sie letztes gesehen haben, seien doch Unisex und bestimmt auch in meiner Größe vorhanden. Nix da! Ab 42 ist Schluss. Braun, Blau, Grün sind dann angesagt. Ich will aber auch mal Pink!

Ach, waren das Zeiten, als ich diese Probleme nicht hatte. Als ich noch zu den 23,9 Prozent gehörte – zumindest so rein nominell. Da war das Leben noch einfacher. Ich passte voll in die Norm und hätte es mir dort gut gehen lassen können. Wenn sie etwas mit mir zu tun gehabt hätte. Das hat sie aber nicht. Ich habe auf sie gepfiffen! Zumindest grundsätzlich. So wirklich heldinnenhaft bin ich dennoch nicht – bin ich auch nie gewesen. Mir war es immer unangenehm, groß zu sein, nicht einfach mal in der Menge abtauchen zu können. Mich ständig im Weg zu fühlen, weil ich anderen die Sicht versperre, oder mir wie eine große Zielscheibe vorzukommen, im Sport ungenau zu sein. Basketball? Nein danke!

Dass ich von 23,9 Prozent auf 1,8 Prozent wechsele, das war mir zu der Zeit gar nicht so bewusst. Es war ja eh alles neu, aufregend,

geschaut. Ich habe es vermieden, Leuten ins Gesicht zu sehen, sie könnten mich ja mustern und merken, dass ich nicht immer zu diesen 1,8 Prozent gehört habe, ausgewachsen, versteht sich. Das wurde mir erst klar, als ich anfang, selbstverständlicher als Frau zu leben. Und dieses Selbstverständlich-als-Frau-Leben, das ist ein längerer Weg, auch heute noch. Das Ende ist noch nicht erreicht.

Lange habe ich peinlich darauf geachtet, möglichst Schuhe ohne Absätze zu kaufen. Ich wollte nicht noch mehr herausragen. Eine Ausnahme habe ich nur bei Pumps gemacht, zum Ausgehen, aber oft habe ich sie nicht getragen. Langsam ändert sich da meine Einstellung. Vor kurzem habe ich mir „Ankle Boots“ gekauft, man kann die wohl auch Stiefeletten nennen. Wieder zwei neue Worte gelernt. Die haben Absätze! Und das Tollste ist – nein, nicht der Muskelkater in den Oberschenkeln, nachdem ich sie das erste Mal getragen hatte –: Ich laufe gerne in ihnen. Dann bin ich halt noch ein wenig größer, so ist es eben. Nur blöd, dass ich auf Partys oder in Menschenmengen kleinere Menschen tatsächlich übersehe, im doppelten Sinne. Aber auch hier: Platzangst habe ich keine mehr, ich kann ja sehen, wo die Masse aufhört. Und sonst? Tja, auf Zentimeter habe ich nie sonderlich geachtet. Da zählen für mich gänzlich andere Maßstäbe, ganz ohne geeichte Einheiten.

■ Die Autorin studiert Geschichte in Berlin und engagiert sich bei Transgender Europe Foto: privat

Friedenskongress in Kassel

bewegung.taz.de

■ **Worum geht es?** Unter dem Arbeitstitel „Die Rückkehr des Krieges in die Politik“ findet an diesem Wochenende im 19. Jahr in Folge ein internationaler Friedenskongress in Kassel statt. In knapp 40 Programmpunkten referieren Experten über aktuelle Themen, wie etwa die schwelenden Konflikte in Syrien und Irak oder die Rüstungsexportpolitik der deutschen Bundesregierung. Weiterhin geht es unter anderem

um das Atomprogramm des Iran, den zunehmenden Einsatz von Kriegsdrohnen und die schleichende Militarisation unserer Gesellschaft nach der Aussetzung der Wehrpflicht.

■ **Wann?** 1./2. Dezember 2012

■ **Wo?** Universität Kassel, Wilhelmshöher Allee 73

■ **Im Netz:** www.ag-friedensforschung.de

taz.shop

taz-Stadtrucksack

Der neue taz-Rucksack mit prima Polsterung und vielfältigen Unterbringungsmöglichkeiten für Ihre Sachen. Mit Laptopfach und einem Außenfach für den Fahrradhelm oder das nasse Handtuch. Preis ohne Helm



€ 65,00

➔ 10 % Rabatt für taz-AbonnentInnen & taz-GenossInnen

taz Shop Rudi-Dutschke-Straße 23 | 10969 Berlin T (030) 25902138 | F (030) 25902538 tazshop@taz.de | www.taz.de